

# Was mit dem Zucker geschieht!

Seit langer Zeit schon wird von allen Schichten der Bevölkerung Klage geführt über die ungleiche und verspätete Zuckerausgabe; auch erregt die scheinbare Belieferungsbevorzugung der zuckerverarbeitenden Industrien und Gewerbe häufig Unwillen. Einer unserer Mitarbeiter hatte Gelegenheit, mit einem Kenner der deutschösterreichischen Zuckerlieferungsverhältnisse zu sprechen, der ihm folgende Aufklärungen über diese höchstaktuelle Frage gab.

## Zucker für Sprengstoffe.

Bis zu dem Zeitpunkt, da die Nachfolgerstaaten ihre Völkervereinigung vom alten Österreich vollzogen haben, war die Zuckerlieferung der alten Monarchie, abgesehen von oft ganz unvermeidlichen Expeditionen- und Transportschwierigkeiten, nicht schlecht. Allerdings verfügte das damalige alte Österreich über mehr als 180 Zuckerfabriken, deren Produktion den durch die Zuckerarten festgestellten Bedarf weit übersteigerte. Wenn nicht schon im alten Österreich eine Erhöhung der damals gewöhnlich nicht knapp zugemessenen Zuckermengen vorzunehmen werden konnte, ist es darauf zurückzuführen, daß der Bedarf der Armee zum größten Teile von Österreich gedeckt werden mußte. Dieser Bedarf war aber sehr groß; er beinhaltete nicht nur jene Zuckermengen, die zur unmittelbaren Verpflegung der Truppen (gekochte Kaffeeconserven, Marmelade usw.) benötigt wurden, sondern auch jene für militärtechnische Zwecke im Interesse der Schlaafertigkeit der Armee mußten bereitgestellt werden. Nach Erschöpfung der Vorräte wurde für die Munition nämlich Fermentol verwendet, das aus Zucker hergestellt wurde.

## Bedeutende Lieferungen nach dem Auslande.

Auch mußte aus politischen Gründen wenigstens ein Teil der österreichischen Verbündeten, Bulgarien und die Türkei, beliefert werden. Ferner mußten die okkupierten Gebiete, Polen, Rumänien, Serbien, Montenegro, Albanien und zuletzt auch Oberitalien, von uns mit Zucker versorgt werden.

## Deutschösterreichische Eigenproduktion: eine halbe Monatsquote.

So lange das alte Österreich über, wie bereits gesagt, mehr als 180 Zuckerfabriken verfügte und überdies in der Lage war, einen kleinen Teil seines Bedarfes aus der Ukraine zu beziehen, so lange konnte es die Versorgung ziemlich flauslos durchführen. Die Verhältnisse änderten sich aber grundlegend, als Tschechien seine Selbstständigkeit publizierte und als erste Maßnahme sich von Deutschösterreich abspaltete. Dem neuen Staat Deutschösterreich standen nur vier Zuckerfabriken (Brud an der Leitha, Hohenau, Dürnbrot, Leopoldsdorf) zur Verfügung. Die Produktion dieser Fabriken ist derart gering, daß sie kaum den Bedarf der Bevölkerung Deutschösterreichs mit einer halben Monatsquote deckt, so daß wir mit der weiteren Quote für 11½ Monate nur auf Zuckereinfuhr angewiesen sind. Ueberdies sind die genannten Zuckerfabriken noch mit ihrer Kohlenversorgung von Tschechien abhängig, was zur Folge hatte, daß der Kampagnebetrieb von großen Schwierigkeiten befeitet war.

## Die Schwierigkeiten der Zuckereinfuhr.

Nach dem Zusammenbruch war für die für die Zuckerlieferung von Deutschösterreich verantwortlichen Faktoren die Pflicht gegeben, bei der neuen Sachlage für genügende Einfuhr zu sorgen. Als natürliches Einfuhrland kam nur Tschechien in Betracht, und schon in den ersten Novembertagen 1918 wurde seitens unseres Vorkriegsministeriums mit den maßgebenden Faktoren Tschechiens Fühlung genommen, um die weitere Belieferung Deutschösterreichs in die Wege zu leiten. Die Verhandlungen waren überaus mühsam, und erst Ende November kam ein Uebereinkommen zustande, demzufolge die Zuckerlieferung Deutschösterreichs bis Ende Januar dieses Jahres sichergestellt werden sollte. Für eine länger währende Versorgung war Tschechien vorläufig nicht zu haben und stellte weitere Verhandlungen erst für Anfang Januar in Aussicht. Dieser erste Vertrag wurde, wie gesagt, Ende November 1918 abgeschlossen, doch dauerte es noch drei Wochen, bis die ersten Lieferungen aus Tschechien einsetzten. Dann wurden die Einläufe wechselnd; blieben tagelang ganz aus, und jetzt, Ende Juni, haben wir noch Rückstände aus den Dezember- und Januarlieferungen.

## Die tschechischen Zuckerpreisforderungen.

Die Lieferungsvereinbarungen mit Tschechien bis zum Ende Januar dieses Jahres bauten auf den alten Preis von 246 Kronen, Basis Großbrote (Weißzucker) auf. Bei den im Januar neu eingeleiteten Verhandlungen verlangte Prag bereits höhere Preise. Nach dem Uebereinkommen von Mitte März dieses Jahres, das einen integrierenden Bestandteil eines allgemeinen Industriekompensationsvertrages bildet, wurde der Preis für Konsumzucker (auf Zuckerarten) mit 320 Kronen pro 100 Kilogramm und für Industriezucker (gewerbmäßige Verarbeitung) mit 540 Kronen pro 100 Kilogramm vereinbart. Dazu wurde von Prag noch die Zahlung in tschechischer Währung bedungen. In die Zeit des Abschlusses dieses zweiten Lieferungsvertrages fallen die von Minister Dr. Raschitz getroffenen finanziellen Maßnahmen (Sperrung der Guthaben, Notenabstempelung), die sich nicht zuletzt gegen Deutschösterreich richten. Die Beschaffung tschechischer Valuta stieß auf große Schwierigkeiten, die erst nach langen komplizierten Verhandlungen mit Prag aus dem Wege geräumt werden konnten. Sobald die diesige Zuckerstelle

in die Lage kam, über tschechische Valuta verfügen zu können, hat sie es nicht verabsäumt, alle notwendigen Zahlungen zu leisten. Nichtsdestoweniger sind aber die Einläufe durchaus nicht bedarfsdeckend, ja an einzelnen Tagen überhaupt nicht nennenswert. Da wir aber über sonstige Zuckerressourcen nicht verfügen, daher nur auf Tschechien angewiesen sind, ist es erklärlich, daß wir uns ununterbrochen in einer Zuckerfalamität befinden. Die derzeitigen Lieferungsrückstände Tschechiens betragen fast 5000 Waggons.

## Deutschösterreichischer Bedarf an Zucker.

Sollten alle Zuckerarten, Bezugscheine und Zubeußen zur vollen Einlösung gelangen, so brauchen wir monatlich rund 900 Waggons für den Konsum und 400 Waggons zur Einlösung des Bedarfes an Industrie- und Gewerbezucker; insgesamt also 1300 Waggons Zucker monatlich. Die Zahlung erfordert einen Aufwand von 50 Millionen tschechischen Kronen.

## Die ungleichmäßige Zuckerverteilung.

Daß ein Teil der Bevölkerung erst den März-, der andere Teil schon den Juni-Zucker erhalten hat, ist auf folgende Umstände zurückzuführen:

Der Verteilungsapparat, der uns bei Zucker zur Verfügung steht, ist zwar etwas kompliziert, aber wohlbedacht und den Verhältnissen angepaßt. Die deutschösterreichische Zuckerstelle erhält von der tschechischen Zuckerkommission stets eine für eine dreimonatige Zuteilungsperiode ausgestellte Liste, in der die mit der Lieferung betrauten Fabriken namentlich angeführt sind. Es werden dann die Abrolldispositionen für den kürzesten Lieferweg getroffen und die Zuweisungen vorgenommen. Jeder politische Bezirk bei großen Städten ist eine Konsumeinheit. Ihre Bedarfssziffer wird festgesetzt und der Zucker der Bezirksverteilungsstelle zugewiesen, die ihn wieder an ihre angegliederten Detaillisten abgibt. Da wir nun auf die Expedition des Zuckers gar keine Anwartschaft haben, ist es erklärlich, daß in erster Linie die Konsumgebiete Zucker erhalten, deren Fabriken schneller liefern können und wollen. Seitens der Zuckerstelle wird stets versucht, Ausgleich zu schaffen. In Wien ist die regelmäßige Zuckerabgabe von einer besonderen Genehmigung abhängig. Die Bevölkerung will nicht einsehen, warum der Händler, der Zucker hat, diesen nicht abgeben darf. Wird nun unter dem Druck der Öffentlichkeit oder wegen Klünderungsgefahr diesem Detaillisten der Verkauf freigegeben, so bedauert sich sofort der nicht dort rationierte Teil der Konsumenten. Ein gerechter Ausgleich kann eben nur bei bedarfsdeckendem Einlauf möglich sein.

## Die Preispannung.

Der Zucker in Tschechien kostete 320 Kronen tschechischer Währung pro Meterzentner, während er hier bekanntlich mit 5 Kronen 68 Heller pro Kilogramm verkauft wird. Der Grund für diese Preisverschiedenheit ist in der Tatsache gegeben, daß die Zuckerpreispolitik vorsichtig sein muß, einmal, um den Staat vor zu großen Verlusten zu schützen, andererseits aber auch, um die Konsumenten zu schonen. Als der tschechische Verkaufspreis mit 320 Kronen festgesetzt wurde, notierte die tschechische Krone mit 20 Prozent Aufschlag gegen die unsere. Der Preis erhöhte sich also um diese 20 Prozent; dazu kommen noch 54 Kronen Steuer pro 100 Kilogramm, die Sortenabmahnung, Frucht-, Versicherungs- und die Entschädigung, die dem Handel gewährt werden muß. Zu bemerken ist noch, daß nach der heutigen Notierung Prag ein Maio von 55 Prozent gegen Wien aufweist. So zahlt der Staat heute bei jedem Kilogramm tschechischen Zuckers mehr als eine Krone, er verliert nicht nur die Steuer, sondern er muß noch Anwendungen machen, nur um den Zuckerpreis halten zu können.

## Zucker für Gewerbe und Industrie.

Worauf ist es nun zurückzuführen, daß offensichtlich dem zuckerverarbeitenden Gewerbe Rohmaterial in unüberhältnismäßig hoher Menge abgegeben wird? Es ist eine unrichtige Meinung, daß die Industrie unüberhältnismäßig große Mengen erhält. Die Zuweisungen an Zuckerwarenerzeuger betragen höchstens 30 Prozent ihrer letzten Friedensforderung. Die Erzeugung der Marmelade und Fruchtstücke wird durch die „Geos“ kontrolliert, die den Erzeugern auf Grund ihrer amtlich festgestellten Vorräte an Pflaue (Obstmark) und Rohsaft die entsprechende Zuckermenge beisteht. Die tatsächliche Verwendung des gelieferten Zuckers wird durch den Anbotzwang für Fertigware festgestellt. Leider sind Mißbräuche nicht zu verhindern, doch werden sie im Beweissfalle bestraft und die weitere Zuckerabgabe gesperrt. Die angeblich „großen Mengen Zucker“ sind durchwegs Auslandsware, sie kommen aus Tschechien. In letzter Zeit hat sich nun, um den Zuckerhunger der Bevölkerung zu stillen, auch die Gemeinde Wien entschlossen, sich mit dem Zuckergeschäft zu befassen, und es ist ihr gelungen, 30 Waggons Zucker aus Preßburg zu importieren, die hier in besonders legitimierten Geschäften zum Preise von K. 2.70 für je 10 Dekagramm zum Verkauf gebracht werden. Auch an die Lebensmittelindustrie wird nur in Ausnahmefällen, wenn der Zucker als körperlgebende Substanz unbedingt erforderlich, Zucker, und zwar höchstens 3 Prozent des Friedensbedarfes, geliefert. Bemerkenswert sei noch, daß wir überhaupt in Deutschösterreich über keine bedeutende Vorräte an Zucker verfügen. Die zum Verkauf angebotene Ware ist fast ausschließlich tschechischen, polnischen und südslawischen Ursprungs.

## Die Gefrorenzuckerzeugung.

Ganz streng genommen ist gemäß einer 1917 erlassenen Verfügung jede Gefrorenz-

erzeugung eigentlich verboten, doch wurde dann — im Hinblick auf den Bedarf der Bevölkerung in der warmen Jahreszeit — die Erzeugung der herkömmlichen Erfrischung den Zuckerbäckern gestattet; auch den Kaffeehäusern wurde ein geringes Quantum Zucker zur Verfügung gestellt. Ein erneutes Einschreiten der Kaffeefieder um Gewährung größerer Bezüge wurde aber vom Vorkriegsministerium abgelehnt. Da es nun nicht angeht, daß dem einen erlaubt, was dem anderen verboten, und die Zuckerbäcker den Liter Gefrorenes an die Kaffeehäuser bereits um 50 Kronen verkaufen, dürfte es überhaupt bald zu einem Verkaufsverbot kommen.

## Heuer wahrscheinlich kein Einsiedezucker.

Die Aussichten, die Haushalte heuer mit Einsiedezucker beliefern zu können, sind sehr minimale. Der Einwand, daß man ja die Belieferung des Gewerbes für eine Zeit einstellen könne, ist nicht stichhaltig. Das wäre ein sehr gefährliches Experiment, da sofort die letzten Erzeuger ihre Betriebe einstellen müßten und das Heer der Arbeitslosen stark vermehrt würde. Auch ist, wie bereits gesagt, die Preispannung zwischen Konsum- und Industriezucker eine viel zu hohe. Auch die geringen Zuckerexporte, die einige wenige Großfirmen noch mühsam aufrechterhalten, können nicht unterbunden werden, da wir diese Beziehungen zur Beschaffung dringend nötiger Auslandsvaluta benötigen.

## Der Zuckerschleichhandel.

Wenngleich seitens der Regierung auch alle Maßnahmen getroffen werden, um die Zuckertransporte zu sichern, so sind Verabundungen doch leider nicht zu verhindern, zumal gerade Zucker durch seine rasche und gute Verkaufsmöglichkeit einen besonderen Anreiz zum Diebstahl abt. Fast keine Sendung kommt ohne Verabundung, und aller im Schleichhandel vorfindlicher Zucker rührt von Diebstählen her. Die Mengen im Schleichhandel sind groß, doch gehören die kolportierten Zahlen ins Reich der Fabel. Eine Verleitung der Zuckertransporte durch Wachmannschaft, ähnlich wie bei den Ententegetreiden, ist nicht möglich, da die Sendungen nicht in geschlossenen Zügen, sondern höchstens in Wagengruppen, meistens aber in Einzelwagen, vom Bezirksverteilungsamt an seine Detaillisten sogar nur als Stückgut gehen.